



K l e m e n s .

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Übersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія I. Крушинскому. oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и К^о. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 24. Juni 1898.

№ 39.

An unsere werten Mitarbeiter, Korrespondenten und Leser.

Am soeben verflossenen 21. Juni. (3. Juli) sind durch fünfzig Jahre in dem Meere der Ewigkeit verschwunden, seitdem der Hl. Vater Pius IX. — seligen Andenkens — den ungeheuren Umfang der Mohilewer Erzdiözese verkleinert und das Tiraspoler Bistum gegründet hat.

50 Jahre, ein halbes Jahrhundert, das ist schon ein Zeitraum, in welchem sich so manches Ereignis am großen Weltrad abgewickelt hat. Die Zustände und Verhältnisse in unserer Diözese sind nicht mehr dieselben, die in ihrem Bestehen sich vorfanden. Bedeutende Veränderungen haben sich geltend gemacht. Mit anderen Worten: unsere Diözese hat schon ihre, wenn auch kleine Geschichte. Es wäre nun der Wunsch des „Klemens“, diese Geschichte aus Tageslicht zu bringen, und daher bittet er innigst, ihm hierin behilflich sein zu wollen. Zuerst wagt er es an die Hochwürdigsten Heeren die Bitte zu stellen, es möge ein jeder die Geschichte der ihm anvertrauten Pfarrei zusammenstellen und ein Bild des gegenwärtigen Zustandes, insbesondere der Sitten und gebräuche entwerfen. Alle anderen, vor allem die, welchen Archive zur Verfügung stehen, mögen Ereignisse und Vorkommnisse aller Art aus früherer Zeit, die sich irgendwie auf unserer Diözese beziehen, aufzeichnen und zur Verwendung einsenden. Viel Interessantes und zugleich Lehrreiches läßt sich da auffinden. Für jeden, auch den kleinsten Beitrag dankt herzlich im voraus.

Die Redaktion.

Ich bitte dich, siehe eine fremde Sünde immer als eine Warnung, niemals als ein Beispiel an.

(Hl. Eucherius).

Eifere bösen Leuten nicht nach und wünsche nicht bei ihnen zu sein. (Spr. XXIV, 1.)

Du sollst deiner Sünden gedenken,

damit du Gelegenheit habest dich zu bessern. Da wir notwendig entweder hier oder im künftigen Leben über unsere Sünden trauern müssen, so ist es besser, dies hier zu thun und nicht jenseits.

(Hl. Chrysostomus.)

Das Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus.

(29. Juni.)

Von P. J. Altmeier.

Ein Apostelfest wird von unserer hl. Mutter, der Kirche, so feierlich begangen, als das Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Und mit Recht! War ja der eine der Grundstein der Kirche, der andere aber förderte den Bau dieser Kirche durch zahllose Befehrungen unter den Heiden. Deshalb wird auch der eine Fels genannt, auf den die Kirche gegründet ist, und der andere Lehrer der Völker. Auf die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus können ganz besonders die Worte der geheimen Offenbarung angewendet werden: „Diese sind die zwei Ölbäume, und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen.“ (Off. 11, 4.) Denn wie die schattigen Ölbäume dem müden Wanderer angenehme Ruhe gewähren, so brachten Petrus und Paulus durch die christliche Religion, die sie überall verkündeten, Ruhe, Trost und Frieden in die Herzen der Menschen. Und wie die Leuchter die Dunkelheit der Nacht erhellen, so verscheuchten diese zwei Apostel die Finsternis

des Juden- und Heidentums. Mit rastlosem Eifer verbreiteten sie die christliche Religion in der ganzen damals bekannten Welt. Petrus, vor seiner Berufung zum Apostelamte Simon genannt, war der Sohn des Jonnas und ein Bruder des Apostels Andreas. Er wurde zu Bethsaida in Galiläa geboren und vor seinem Bruder Andreas zu Christus geführt. Auf die Aufforderung des Herrn, welche er bei dem reichen Fischfange an sie richtete, indem er zu ihnen sprach: „Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen“ (Matth. 4, 19.), schloß sich Petrus für immer dem göttlichen Heilande an. Jesus zeichnete ihn auch vor allen anderen Aposteln besonders aus. Er durfte zugegen sein bei der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, er war bei der Auferweckung der Tochter des Jairus und Zeuge seiner Todesangst am Ölberge. Christus machte ihn zum Haupte aller Apostel und der ganzen Kirche, indem er ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergab und seine

Schafe und Lämmer zu weiden befahl. Petrus verdiente aber auch diese Auszeichnung wegen seiner außerordentlichen Liebe, seines Glaubens und seiner Demut. Er hing vor allen anderen Aposteln dem Herrn mit besonderer Liebe an. Seinen festen Glauben an Jesus bezeugte er, als er im Namen aller Apostel zu Christus sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 16.). Seine Demut zeigte er besonders bei dem reichen Fischzuge, als er sich der Gegenwart Christi für unwürdig hielt und deshalb zu ihm sprach: „Herr! geh weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch“ (Luk. 5, 8.). Seine übergroße Liebe zu Christus bezeugte er bei verschiedenen Anlässen, besonders aber, als er sich bereit erklärte, für seinen göttlichen Meister zu sterben. Er war auch wirklich unter allen Aposteln bei der Gefangennahme Jesu am mutigsten und tapfersten und war ihm sogar bis in den Hof des Kaiphas gefolgt. Dasselbst hatte er aber das Unglück, seinen göttlichen Meister dreimal zu verleugnen. Jedoch ein einziger Gnadenblick Jesu genügte, ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Reue zu bewegen. Er hat seine Sünde sogleich bitterlich bereut und beweint und nicht aufgehört, sie sein ganzes Leben hindurch zu beweinen. Er hat aber auch, um für seine Sünde genugzuthun, unsäglich viel für Christus gelitten und gearbeitet und ist endlich am 29. Juni des Jahres 67 zu Rom unter dem Kaiser Nero des Märtyrertodes gestorben. Er wurde gleich seinem göttlichen Meister gekreuzigt und zwar

auf sein ausdrückliches Verlangen mit dem Kopfe nach unten, weil er sich für unwürdig hielt, wie Christus gekreuzigt zu werden.

Am demselben Tag und in demselben Jahr starb ebenfalls zu Rom den Märtyrertod der hl. Apostel Paulus. Er wurde als römischer Bürger mit dem Schwerte enthauptet.

Paulus, der vor seiner Befehrung den Namen Saulus trug, war aus dem Stamme Benjamin und in Tarsus in Cilicien geboren. Er war ein Schüler Gamaliels und eifriger Befolger des jüdischen Gesetzes. So sehr er für das Judentum eiferte, ebenso sehr haßte und verfolgte er die Christen. Auf der Reise nach Damaskus, welche er zur Verfolgung der Christen unternahm, wurde er unterwegs von dem Herrn selbst bekehrt und zum Apostelamte berufen. Von nun an war er unermüdet in der Verkündigung des Evangeliums. Keine Gefahren zu Wasser und zu Land, kein Hunger und Durst, keine Kälte und Hitze, keine Gefangenschaft, Schläge und Geißelstrieche, selbst nicht der Tod konnte ihn abhalten, Christum zu predigen. Ja, bei all seinen Leiden und Drangsalen war er noch voll Freude und Dank gegen Gott. Dabei war er so demüthig, daß er sich für eine unzeitige Geburt, für den Geringsten unter den Aposteln, der nicht einmal würdig sei, den Namen Apostel zu tragen, ja sogar für den Ab Schaum der Menschheit hielt. Nachdem er nun rastlos für die Ehre Gottes gearbeitet und in der damals bekannten Welt den christlichen Glauben verbreitet hatte, empfing er an demselben Tage und in dem-

selben Jahre, an denen der hl. Petrus gekreuzigt wurde, die Krone des Martyriums.

Das ist, lieber Leser, kurz die Lebensgeschichte der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Was diese zwei Apostel alles für Christus gethan und gelitten haben, ist keine Feder zu schildern im Stande. Aus dieser kurzen Lebensschilderung der hl. Apostelfürsten kannst du aber ersehen, welche große Verdienste sich diese zwei Apostel um die Kirche Christi erworben haben, und zu welchem großen Danke wir ihnen verpflichtet sind. Diese Dankeschuld können wir am besten dadurch abtragen, daß wir ihre Lehren befolgen und in ihre Fußstapfen eintreten. Zwar bist du nicht dazu berufen, den Wanderstab zu ergreifen und den Heiden das Evangelium zu verkünden, du kannst aber dennoch ein Apostel sein in deiner Familie, deiner Umgebung, in deinem Heimatdörfchen, denn fast täglich bietet sich dir Gelegenheit dar, einen Unwissenden zu belehren, einen Fehlenden zurechtzuweisen, einen Betrübten zu trösten, eine Sünde zu verhüten, kurz die geistlichen Werke der Barmherzigkeit zu üben. Bist du ein Hausvater oder ein Vorgesetzter, so ist es ganz besonders deine Pflicht, ein Apostel deiner Untergebenen zu sein; denn so schreibt der hl. Apostel Paulus: „Und ihr, Väter, erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn.“ (Eph. 6, 4.)

Aber nicht bloß als Hausvater oder Vorgesetzter, sondern schon als Christ hast du die Pflicht, ein Apostel deiner Nebenmenschen zu sein; denn ein

jeder kann und soll in seinem Stande für das Seelenheil seines Nebenmenschen besorgt sein. Dazu verpflichtet uns schon die christliche Liebe. Sage nicht, lieber Leser, wie der Brudermörder Kain: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“ (Gen. 4, 9.) Was gehen mich meine Mitmenschen an? In der Todesstunde mag ein jeder sehen, wie er mit Gott fertig wird! Bedenke nur die Worte des göttlichen Erlösers: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander.“ (Joh. 13, 35.) Aber du wirst mir vielleicht entgegen: Wie kann ich für meinen Nebenmenschen ein Apostel sein und ihn unterweisen? Ich bin ja nur ein einfacher Bauersmann, ein Handwerker; ich werde mich ja selbst zum Gegenstande des Spottes und Gelächters machen. Sehr leicht, lieber Leser, kannst du ein Apostel deiner Nebenmenschen werden! Es gibt dazu ein ganz einfaches Mittel, und zwar das gute Beispiel und das Gebet. Ein gutes Beispiel kann ein jeder geben und ein andächtiges Vaterunser kann auch ein jeder für seinen Mitmenschen verrichten. Dazu ist keine Gelehrsamkeit notwendig. Durch das gute Beispiel kannst du deinen Nebenmenschen besser und nachdrücklicher vom Bösen abhalten, im Guten bestärken und erbauen, als es der berühmteste Kanzelredner mit seiner besten Predigt vermag. Sieht dein Nebenmensch, daß du das, was du ihm mit Worten vorhältst, selber thust, dann glaubt er dir erst und folgt dir gerne. Hilft aber weder deine Belehrung noch dein gutes Beispiel, dann bete mir recht eif-

rig und andächtig für deinen Mitmenschen und du handelst auch da als ein Apostel deiner Nebenmenschen.

Wenn du so den Fußstapfen der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus nachfolgst, dann machst du dir sie zu besondern Freunden und Fürsprechern, und du wirst dir für den Himmel einen großen Schatz sammeln nach

den Worten des hl. Apostels Jakobus: „Wenn jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte, und jemand ihn befehret: der wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt.“ (Jak. 1, 19, 20.)

Der neue Kurort.

(Schluß.)

Die Baronin trat nun ein.

„Gnädige Frau, entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie habe warten lassen, aber ich hatte gerade einen armen unglücklichen Menschen bei mir . . .“

„Ach, Herr Doktor, ich bin auch so schrecklich unglücklich, ich bin zu müde, um zu leben.“

Die Baronin war eine Witwe und sehr reich; sie war auch durchaus nicht krank; aber, wie es solchen Leuten vielfach ergeht, sie hatte zuviel Langeweile und keinen eigentlichen Zweck für ihr Dasein und keine tüchtige Arbeit.

„Ach, wenn nur mein Kind wenigstens lebte,“ seufzte sie, „dann wüßte ich doch, was ich zu thun hätte.“

„Besuchen Sie die Armen, arbeiten Sie für dieselben.“

„Das thue ich täglich vier Stunden lang, dazu besuche ich regelmäßig die hl. Messe in der Frühe und mache abends meine Besuche; aber doch ist das Leben mir manchmal schrecklich eintönig. Ich bin zu verlassen; ach, wenn ich nur mit meinem Manne gestorben wäre. So lange er

lebte, wußte ich auch, warum ich da war; ich arbeitete fünfmal mehr, ging täglich zwei Stunden früher in die Kirche und war doch tausendmal gesünder und froher als jetzt.“

„Ich wüßte wohl ein Mittel — wieder heiraten,“ sagte der Doktor lächelnd.

„O Herr Doktor, schweigen Sie davon, — die Männer, welche um mich geworben haben, sahen es alle nur auf mein Geld ab; ich durchschaute sie wohl und glaube nicht mehr daran, daß ich einen aufrichtigen, tugendhaften Mann bekommen kann, solch einen, wie mein verstorbener Gemahl war. Und lieber keinen, als einen gottlosen Menschen zum Mann. — Nein, Doktor, nein; sagen Sie mir wenigstens, ob Sie nicht vielleicht sonst ein Mittel wissen, um meine Kraft und meinen Mut etwas zu heben.“

„Gewiß,“ sagte der Doktor. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Jeden Morgen machen Sie einen Spaziergang nach dem Dörfchen Berny; dann ruhen Sie aus auf dem Landgute des Pächters Thibaut, trinken in ganz kleinen Zügen ein großes Glas fri-

sches Wasser, welches Sie selbst aus der Quelle unter den Lindenbäumen schöpfen. Die ganze Medizin kostet Ihnen nur ein wenig Bewegung, ein paar staubige Schuhe und ein Trinkgeld."

"Wo ist denn das unfehlbare Heilmittel, welches Sie erfunden haben wollen?"

Das ist eben das wunderbare Quellwasser. Ehe ein Monat vorbei ist, werden sämtliche Herrschaften vom Hofe und aus der Stadt, die an Mattigkeit leiden, nach jener Quelle pilgern und eine neue Jugendfrische erlangen. Ich kann Ihnen nur raten, sich zu beeilen; denn für die ersten Besucher hat das Wasser eine doppelte Kraft."

Sehr zufriedengestellt empfahl sich die Baronin. Fünf Minuten später kam ein dritter Besuch. Es war ein berühmter Rechtsanwalt, ein junger Mann von ungefähr achtundzwanzig Jahren, der wirklich krank aussah.

"Na," rief der Arzt bei seinem Eintreten, "hab' ich doch mal das Vergnügen Ihres Besuches; ich habe Sie wahrhaftig lange nicht mehr gesehen."

"Verzeihen Sie, ich war krank."

"Dann sollten Sie um so eher zu mir kommen. Übrigens, was fehlt Ihnen denn?"

"Ach, Sie wissen, meine gute, liebe Mama ist mir vor einem halben Jahre gestorben. Sie hat mir mein Hauswesen besorgt, und ich war so glücklich in ihrer Hut und Obforgen. Nun bin ich allein in meinem Hause; die Dienstboten sind eben Dienstboten; es ist so entsetzlich leer; wo ich hinsehe,

vermisse ich das gute Mütterchen, ich habe schon hundertmal geweint vor Sehnsucht nach ihr, es schmeckt mir kein Essen und kein Trinken mehr — was soll ich denn thun, Doktor?"

"Heiraten — ein gutes frommes Mädchen heiraten, die wird Ihnen in gewisser Weise auch die Zärtlichkeit und Liebe der Mutter ersetzen."

"Ach, wo finde ich eine Dame, die mich nicht um des Geldes willen nimmt, eine wahrhaft christliche Frau?"

"Es gibt noch viele tugendhafte und brave Mädchen."

"Ich weiß nicht, ich glaube nicht, daß ich heiraten werde. Mancher ist schon entsetzlich getäuscht worden, namentlich wenn er eine Anstellung und Einkommen wie ich hat. Vorerst muß ich Erholung haben und bitte Sie, mir zu sagen, wo ich sie finden soll."

"Sehr gut — ich weiß Ihnen eine neue Luft- und Wasserkur erster Güte. Sie gehen von hier täglich morgens früh langsam spazieren bis nach Berny. Da ist ein Pachtgut, worauf ein gewisser Thibaut wohnt, und wo eine Heilquelle sprudelt, die schon Wunder gewirkt hat. Für ein anständiges Trinkgeld wird der Pächter Ihnen erlauben, von dieser Quelle zu trinken. Trinken Sie nun alle Tage nach dem Spaziergange ein großes Glas von jenem Wasser, gehen Sie dann, ohne etwas gegessen zu haben, nochmals eine Stunde spazieren, nehmen Sie bei Thibaut Ihr Frühstück, dann werden Sie mir bald bessere Neuigkeiten bringen können."

Bald darauf kam eine alte Dame vom Hofe — auch sie wurde nach Berny geschickt. Andere Herren und

Damen hörten das und baten den Doktor, ihnen gleichfalls die Quelle von Berny zu verordnen. Thibaut brauchte immer mehr Sessel und Becher; er mußte sich bald einige Mädchen zum Bedienen beschaffen, und seine Kurgäste mehrten sich von Tag zu Tag. War es das wirklich ausgezeichnete Wasser mit den Lindenblüthen, war es der Spaziergang in der Frühe, war es die herrliche Luft von Berny, war es alles zusammen — die Kurgäste von Berny versicherten, daß sie sich ausgezeichnet erholten, und ihr blühendes Aussehen bewies das auch. Underthalb Monat war das so gegangen. Da erschienen bei dem Doktor eines Tages drei Personen: ein Bauer, eine vornehme Dame, nämlich die junge Witwe, und ein junger Advokat.

Die beiden letzteren waren die gänzlich geheilten Kranken, die dem Doktor ihre Verlobung anzeigten. Der Bauer war der alte Thibaut.

„Hier, Herr Doktor,“ sagte der Bauer schmunzelnd und vor Freude strahlend, „haben Sie Ihr Geld wieder. Sie haben mir die Wahrheit gesagt: das Glück hat bei mir seinen Einzug gehalten. Jeden Morgen halten Wagen und Fuhrwerke aller Art vor meinem Hofe. Hofleute und andere Herrschaften pilgern zu meiner Quelle und saufen Wasser wie die Enten. Mit den erhaltenen Trinkgeldern habe ich meine Schulden gezahlt und noch so viel erübrigt, daß ich bald meiner Tochter eine anständige Mitgift auswerfen kann. Tausend Dank Herr Doktor!“

Ueber Volksbibliotheken.

2. Wie können Volksbibliotheken ins Leben gerufen werden?

Wenn der Volksmann, und als solcher ist seines Berufes wegen der Seelsorger anzusehen, die lebhafteste Überzeugung besitzt über den Nutzen und die Notwendigkeit der Lesebibliotheken für seinen Wirkungskreis, und wenn bei ihm bereits der löbliche Entschluß gereift ist, solche Büchereien ins Werk zu setzen, so wird er gut thun, im Einvernehmen mit dem Ortslehrer vorerst ein Verzeichnis derjenigen Personen anzufertigen, die sich wahrscheinlich für die Sache gewinnen ließen. Er wird auch den einen oder andern im voraus schon auf seine Seite zu bringen suchen, damit sie ihn später bei einer allgemeinen Diskussion unterstützen können. Auch müssen Lehrer, Schreiber, Küster und Dorfschulze unbedingt veranlaßt werden, bei diesem Unternehmen mitzuhelfen, da ihr

Beispiel auf die andern nicht ohne Einfluß bleibt.

Werden die Interessenten — und wollen wir sagen — bessern Männer versammelt, so eröffnet sich dem Volksführer ein weites Feld, um seine ganze Beredsamkeit in Anwendung bringen zu können. Er wird es hauptsächlich mit zweierlei Menschen zu thun haben. Die der schlimmeren Sorte sind klug zum Übermaß, und das Lernen gilt bei ihnen für eine Schande, und zu seinem Leidwesen wird der Seelsorger die Wahrnehmung machen, daß gerade diejenigen Personen, die zur Gründung und Förderung der Bibliothek nötig wären, die geringste Teilnahme zeigen. Es wird dabei aber auch — was nicht weniger schlimm ist — Leute geben, welche überhaupt nicht lesen wollen, bald aus Trägheit und

Bequemlichkeit, bald aus falscher Scham, oder weil es ihnen kein Vergnügen macht, nicht sogleich einen handgreiflichen Nutzen bringt u. s. w. Da wird es abermals — um mit den Weckstimmen zu reden — die Pflicht der Volksführer, darauf hinzuwirken, daß dieser stumpfe Starrsinn endlich gebrochen und in dem Volke selbst der Sinn für das Lesen, die Begierde nach besserem Wissen geweckt werde. Dazu reicht freilich die Überzeugung von der Unzulänglichkeit seiner Kenntnisse niemals oder doch nur ganz selten hin; es müssen eben stärkere Leidenschaften, ein lebendigeres Interesse geweckt werden. Und da bietet sich denn wie von selbst in erster Linie die eben erwähnte Neugierde dar. Diese muß angeregt und durch sie die Lust geweckt werden.

Aber gewöhnlich wird die Gewinnung der Leute für dieses Unternehmen nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sein. Ihre eigentlichen Bedenken zeigen sich erst dann, wenn darauf hingewiesen wird, daß bei derlei Institutionen auch Geldbeiträge erforderlich sind, und daß dies ja der eigentliche Grund sei, warum man sie in einer solchen Angelegenheit belästige. Hier möge der Redner sein Talent zeigen und der Volksmann seinen Eifer! Es wird sich ihm eine Klippe entgegenstellen, an der sein so schönes Unternehmen scheitern kann, und er wird leider gezwungen sein zuzusehen, wie mancher Mann, auf den er sicher gehofft hatte, zurücktritt.

Sedoch wie bei jedem Unglück auch Glück sein kann, so wird auch hier ein kleines Häuflein „Ausgewählter“ übrig bleiben und sich dem Unternehmen ihres Seelorgans anschließen. Sie bilden trotz ihrer verschiedenen Individualitäten ein Ganzes. Letzteres sind sie durch ihren gemeinsamen Sinn und durch ihre einheitliche Bestrebung, und damit sie auch für die Zukunft Eins bleiben, müssen gewisse Normen aufgestellt werden, wovon niemand abweichen darf. Solche Statuten dienen zur Schlichtung streitbarer Fälle, in ihnen sind die Rechte und Pflichten der Bibliotheksmitglieder verzeichnet, und ist die Organisation der Bücherei dargelegt. Ferner

ist zur Errichtung einer Bibliothek die Erlaubnis des Gouverneurs, in dessen Gouvernement die Bibliothek gegründet werden soll, unbedingt notwendig. (Прим. къ 175 ст. уст. о ценз. и печ. изд. 1890 г.)

Die Statuten müssen sich aber auch mit der finanziellen Seite der Bibliothek befassen und vorzüglich die Frage über die Geldbeiträge regulieren. Die Höhe dieser Beiträge bemißt sich natürlich nach den Verhältnissen und dem Wohlstande des Ortes, der für die Gründung der Bibliothek ausersuchen ist. Man kann jedoch sagen, daß ein einmaliger Beitrag von etwa zehn Rubeln oder auch ein Jahresbeitrag von drei Rubeln durchschnittlich nicht zu viel ist. Wer solche Beiträge leistet, wird als Gründer oder Mitglied der Bibliothek angesehen und erhält dadurch das Recht, dieselbe unentgeltlich benutzen zu dürfen, und je nach Vereinbarung auch das Stimmrecht bei den Versammlungen. Will man unter den Rechten der Mitglieder Unterschiede machen, so teile man das Stimmrecht nur denjenigen zu, die einen einmaligen Betrag von etwa zwölf Rubeln oder einen Jahresbeitrag von etwa fünf Rubeln zahlen, während jene, denen das bloße Nutzrecht zuerkannt wird, nur zehn resp. drei Rubel zu entrichten haben.

Außer den oben angeführten Gründern der Bibliothek muß auch andern Leuten die nicht Mitglieder sind, die Freiheit zugeteilt werden, die Bibliothek benutzen zu dürfen. Ein solches Recht erhalten sie gegen eine monatliche Einzahlung von etwa 25—30 Kopfen oder auch gegen einen Jahresbeitrag von circa 2—3 Rubel. Man könnte solche Leute etwa Leihnehmer nennen, und es ist zwischen ihnen und den Gründern unbedingt ein Unterschied zu machen, da letztere die eigentlichen Eigentümer der Bibliothek sind und dieselbe lebenslänglich benutzen dürfen, indes ersteren nur das Nutzrecht zusteht bis zu dem ihnen von den Statuten festgesetzten Termin.

Das Wohl oder Wehe der Bibliothek wird vielfach von der Geschäftsleitung abhängen. Als Protektor und Oberaufseher einer Volksbibliothek muß immer der Orts-

pfarrer gelten, dessen Wille in letzter Instanz entscheidend ist. Außerdem wählen die stimmberechtigten Gründer aus ihrer Mitte noch zwei Personen, denen die Verwaltung der Bibliothek obliegt. Als solche eignen sich in erster Linie immer der Lehrer, Schreiber, Küster, oder auch andere Persönlichkeiten, welche der Pfarrer zu diesem Amte für geeignet erachtet. Unter diese beiden Männer werden die Arbeiten und Mähen verteilt, welche durch die Haltung jeder Bibliothek bedingt sind, als: es müssen die nötigen Versammlungen der Mitglieder einberufen werden; es gibt da Bücher zu verschreiben und an die Leser auszuteilen bezw. entgegenzunehmen; die Ausgaben und Einnahmen der Bibliothek müssen verbucht, ein Bücherregister geführt und die ausgeliehenen Werke eingemerkt werden. Daraus ist ersichtlich, daß ein Bibliotheksvorstand also wenigstens schreiben können muß, und daß er eine vertrauenswürdige Person sein muß, der man die Bibliothek und ihre Kasse, ohne Schaden zu befürchten, in die Hände geben kann.

Weil die Bibliothek den Gründern derselben gehört, so steht letzteren somit das Recht zu, darüber verfügen zu können. Bei vollkommener Übereinstimmung kann sie sogar gänzlich aufgehoben und die Bücher können untereinander verteilt werden. Um jedoch hierin verschiedenen Mißbräuchen, die entstehen könnten, vorzubeugen, muß in den Statuten ein unabänderlicher Modus angegeben werden, wonach die Aufhebung der Bibliothek stattzufinden hat.

Wie solche Statuten im allgemeinen beschaffen sein müssen, wird der Unterzeichnete in einer der nächsten Nummern zeigen, indem er die Statuten bringt, welche er für die in den Kolonien Leitershausen, Alexanderheim und Mariahaim von ihm gegründeten Volksbibliotheken verfaßt hat. Wenn sich auch manches daran ändern läßt, so wird das Hauptsächliche davon doch für alle Verhältnisse als brauchbar sich erweisen.

P. Alois Schönfeld.



K o r r e s p o n d e n z .

Mariensfeld. (Kreis Kamyschin.) Ein großer Freudentag war heuer das Fronleichnamsfest für die Gemeinde Mariensfeld. Wenn schon dieser Festtag an sich für jede katholische Gemeinde ein feierlicher ist, so war es für die Mariensfelder Gemeinde ein doppeltes Freudentag, weil mit demselben die Einsegnung ihrer restaurierten, innen ganz erneuten Kirche zusammenfiel. Wer die Kirche von Mariensfeld vorher und jetzt gesehen, der muß sagen: „Da diese Gemeinde hat Grund genug, sich zu freuen!“ Denn jetzt hat sie auch wirklich eine Kirche, wogegen ihr früheres Gotteshaus den Namen der Kirche nicht verdiente, da das Innere dem Zwecke nicht entsprach. Als dieselbe vor 34 Jahren nach Mariensfeld überbracht wurde, hatte

sie schon 60 Jahre der Gemeinde Sementnowka als Kirche gedient. Im Verlaufe dieser 34 Jahre wurde nichts daran verbessert, sondern alles in dem Zustande gelassen, in den es der Zahn der Zeit gesetzt hatte. Beim Umbauen soll man sie inwendig ausgeweißt haben, wovon jedoch keine Spuren mehr vorhanden waren. Nur an der Decke des Presbyteriums meinte man noch Spuren eines Gemäldes wahrzunehmen. Beinahe kein ganzes Fenster, keine ordentliche Thüre war mehr zu sehen. An den Wänden zeigten sich die rauhen, ungestrichenen Bretter, durch deren Ritzen der Wind blies, so daß im Winter furchtbar kalt war; die Leute mußten zwei Pelze anziehen, um nicht ganz zu erfrieren.

Ja selbst ein kleiner Ofen auf dem Altare war nicht im Stande, das hl. Blut vor dem Gefrieren zu schützen. Die Kirche befand sich in einem solch traurigen, beklagenswerten Zustande, daß es jedes gottliebende Herz betrüben mußte. Am tiefsten schmerzte dieser Zustand der Kirche den jungen Seelsorger der Gemeinde, den Hochw. Vater Franz Voran; und von allem Anfange war sein Streben und Bemühen auf die Ausbesserung der Kirche gerichtet. Es kostete dem Hochw. H. C. unsägliche Mühe und Arbeit, bis es ihm gelang, die Gemeinde hierzu zu bewegen. Die Gemeinde hatte zwar guten Willen, aber sie ist arm und hatte viel zu wenig Mut und Unternehmungsgewißheit; überall sah sie Hindernisse und Schwierigkeiten. Erst nach 5monatlicher Bemühung gelang es dem Vater, alle ihre Einwendungen erfolgreich zu widerlegen und die ganze Gemeinde für seinen Plan zu gewinnen. Die Gemeinde hatte ihre Zustimmung gegeben und zu diesem Zwecke auch einen Kirchenacker gesät; jedoch am Frühjahr, als die Arbeit beginnen sollte, wollte es die Gemeinde wieder auf den Herbst verschieben, da es ja vielleicht ein schlechtes Jahr geben könne. So sah der Ortspriester wieder all sein Bemühen vereitelt. Jedoch er ließ in seinem Eifer für das Haus Gottes nicht nach, sondern begab sich zur versammelten Gemeinde, stellte ihr die dringende Notwendigkeit der Kirchenverbesserung vor, wie sie nur dann eine gute Ernte von Gott hoffen könne, wenn sie auch zu seiner Ehre etwas thue; er wies darauf hin, daß die Gemeinde noch von 2500 Rbl., wofür sie Land zur Eisenbahn verkauft, Zinsen zu erhalten habe. Das noch fehlende Geld verpflichtete er sich selbst für die Gemeinde bei jemand zu leihen und flößte ihr so wieder Mut ein, daß sie abermals zusagte. Nun wurde die Kirche zur Ausbesserung einem Meister aus Kamyschin zum Preise von 800 Rbln. abgegeben. Der Gottesdienst wurde zeitweilig im Schulhause abgehalten, und es begann die Arbeit: die Kirche wurde inwendig ausgebessert, das Chor vergrößert, die Wände und die Decke dreimal mit Ol-

farbe himmelbläulich, die Fenster und Thüren weiß angestrichen. Die Wände wurden noch marmoriert; die Decke des Presbyteriums ist rein himmelblau und mit dem zunehmenden Monde und zahlreichen Sternlein geschmückt. Auch die Sitzbänke wurden umgearbeitet und ihre Zahl vermehrt. Sieben Wochen arbeitete man, bis alles so weit fertig war, daß man auf Fronleichnam wieder in der Kirche Gottesdienst halten konnte, wenn auch der Fußboden erst grundiert war und noch zweimal angestrichen werden sollte. Auch die Bänke waren noch nicht fertig; man stand jedoch gerne, um nur an diesem hohen Feste in der Kirche die hl. Messe hören zu können, da das Schulhaus viel zu klein ist. Als die Arbeit ihrem Ende zuging, fuhr der Hochw. Vater nach Saratow und holte sich Erlaubnis, die Kirche einzusegnen, und lud auch den Hochw. Vater Michalsky aus Kamyschin zu dieser Feierlichkeit ein, der auch einige Tage vor dem Feste erschien. Am Vorabende des Fronleichnams fand die feierliche Einsegnung der Kirche statt, welche jedoch durch einen heftigen Regen an diesem Tage an ihrer Pracht verlor. Zugegen waren außer den zwei Priestern noch zwei Zöglinge des Seminars, alle Einwohner von Marienfeld, viele aus Josephsthal, dem einzigen nahegelegenen katholischen Dorfe, und aus Kamyschin. Erst folgte die Einsegnung der jetzt herrlich innen erneuten Kirche, welche vom Hochw. Ortspriester gemäß der kirchlichen Vorschriften vorgenommen wurde, worauf dann derselbe Priester das Allerheiligste in feierlicher Prozession vom Schulhaus in die Kirche übertrug, wobei die Leute von der Schule bis zur Kirchentreppe in zwei Reihen aufgestellt waren, in deren Mitte sich der Festzug bewegte. In der Kirche angelangt, hielt Vater Michalsky, der trotz seiner 70 Jahre noch ziemlich rüstig ist, Vesper mit Aussetzung, wobei ihm die anwesenden Zöglinge dienten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr hielt Vater Voran eine Stillmesse, in der bis 50 Personen die hl. Kommunion empfangen. Nach derselben

verließen die Leute auf eine halbe Stunde die Kirche, welche ganz angefüllt war, da unterdessen nochmals viele aus dem benachbarten Josephsthal in Prozession angekommen waren. Auf das gegebene Zeichen der Glocken versammelten sich wieder alle, um die Predigt des Herrn Vater Lorán anzuhören. Darauf hielt Vater Michalsky das Hochamt mit Aussetzung. Am Schlusse desselben wurde die übliche Fronleichnamsprozession gehalten, wobei die Hochw. Patres an den schön geschmückten Altären abwechselnd die vier hl. Evangelien sangen. Um 3 Uhr nachmittags hielt der Ortspriester Vesper mit Aussetzung. Da es am Mittag abermals tüchtig regnete, konnte kein Ausgang gehalten werden.—So freuen sich nun die Marienfelder einer im Innern schönen

Kirche und werden sich nach deren gänzlicher Vollendung noch mehr freuen und gewiß alles thun, sobald als möglich auch von außen derselben ein besseres Aussehen zu geben. Die übrigen Gemeinden, bei denen es ähnlich oder gleich mit der Kirche steht, mögen ebenfalls Mut fassen und den Marienfeldern folgen, welchen ich wünsche, daß sie in ihrer schönen Kirche auch recht fleißig das Wort Gottes anhören und als treue Kinder der katholischen Kirche Gott den höchsten Herrn stets loben und preisen mögen, der dann seinerseits gewiß alles zu seiner Ehre Verwendete reichlich belohnen wird. „Gebet, und es wird euch gegeben werden!“ (Luk. 6, 38.)

Nikolaus Kraft.



a) Inländische.

Saratow. Der Landwirtschaftliche Conseil beschäftigte sich in seiner dritten Sitzung mit der Frage der Einführung des obligatorischen Kontraktbüchleins. Nach längeren Meinungsäußerungen für und gegen die Einführung stellte sich der „Zorg. Prom. Caf.“ zufolge im Verlaufe der Debatte heraus, daß einige Personen die obligatorische Einführung der Kontraktbüchlein im allgemeinen zwar nicht wünschen, jedoch unter gewissen Verhältnissen sie befürworten, und daher wurde beschlossen, zunächst die Meinung des Conseil über die allgemeine Frage, ob die Einführung der obligatorischen Kontraktbüchlein für alle Arten der Annahme von Feldarbeitern wünschenswert sei, festzustellen. Die Abstimmung ergab, daß 30 Stimmen für und acht Stimmen

gegen die Einführung sich aussprachen. Von diesen 30 Stimmen gehörten 23 den Mitgliedern des Conseil an, von den acht — zwei.

Moskau. Ein verheerendes Feuer hat am 30. Mai im Moskauer Zollamt gewütet. Es wird darüber berichtet: Um 6 Uhr abends erfolgte vom Hofe des Hauptdepots des Zollamts eine betäubende Explosion, von mächtigen Rauchwolken begleitet. Massen von Steinen und Trümmern wurden in die Luft geschleudert, von dem Gewölbe und den Fenstern fiel ein Regen von Glassplintern nieder. Anfangs blieben alle Anwesenden starr und liefen dann kopflos vom Orte der Katastrophe davon. Der ersten Explosion folgte eine zweite, dann eine dritte, die stärkste, durch welche die Fensterscheiben der Glasgalerie des Bahnhofes, des Wartesaals 3. Klasse

und der Waggons des Zuges Nr. 38, der zur Abfahrt bereit stand, zertrümmert wurden. Nach der dritten Explosion erfolgten noch einige weniger heftige. Von überall ertönten Hilferufe und lautes Jammern; alles stürzte aus den Waggons, in den Thüren entstand ein fürchterliches Gedränge. Glücklicherweise ging alles verhältnismäßig gut ab; am schwersten hat der Conducateur eines Waggons gelitten, welchem durch Glasscherben das ganze Gesicht zerschnitten wurde. Nach den Aussagen der Angestellten des Zollamts erfolgte die Explosion während des Fortrollens von Fässern mit Berthollet-Salz, wovon der größte Teil (gegen 50 Tonnen) glücklicherweise bereits fortgeschafft war. Durch die Erschütterung war eines der Fässer explodiert, worauf dann die übrigen sich ebenfalls entzündeten. Bald geriet die gedeckte Plattform in Brand, worauf das Feuer die leicht brennbaren Materialien ergriff, so daß bald die Gepächhäuser in Flammen standen. Der energischen Arbeit von 12 Feuerwehr-Abteilungen, unter Leitung des Ober-Polizeimeisters Trepow, gelang es, gegen 9 Uhr abends die Macht des Feuers zu unterdrücken. Es ist das ganze Innere der Gebäulichkeiten mit den darin befindlichen Waren ausgebrannt.

Der durch den Brand im Hauptzolllager am 31. Mai verursachte Schaden ist nunmehr festgestellt worden, und zwar beträgt derselbe für die Zollgebäude 27,000 Rbl. und für die verdorbenen und verbrannten Waren 280,000 Rbl.

Petersburg. Von der Überzeugung ausgehend, daß die der landwirtschaftlichen Industrie erwünschte Wohlfeilheit der Maschinen und Geräte nur durch eigene Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen erreicht werden kann, hat die Regierung es für möglich gehalten, den Importzoll von solchen Maschinen aufzuheben, deren Produktion bei uns entweder gar nicht vorhanden ist oder sich schlecht entwickelt.

„Lorg. Prom. Gas.“

Podolien. Dasselbst wurden anfangs probeweise Gemeindebuden gegründet. Die Folge derselben waren glänzend, weshalb sie

sich in kurzer Zeit über den größten Teil des Gouvernements verbreiteten. Eröffnet werden diese Buden auf Gemeindefosten und von speziell dazu gewählten Gemeindegliedern verwaltet. Allmonatlich wird in genannten Buden von den Obervorstehern, zuweilen auch von den Landvögten oder Friedensvermittlern eine Kontrolle vorgenommen. Der bedeutende Nutzen dieser Buden fällt allen in die Augen: sie bieten der ländlichen Bevölkerung die Möglichkeit, zu jeder Zeit alles Notwendige um billige Preise zu erhalten, wobei die Ware an Güte nichts zu wünschen übrig läßt. Dieses Verfahren schützt die Landbevölkerung ein für allemal gegen gewinnstüchtigen Krämersinn und trägt nicht wenig zur Bereicherung der Gemeindefassen bei. Infolgedessen sind die Gemeinden imstande, aus den Überschüssen Schulen und andere nützliche Einrichtungen, wie Theehäuser, Lesehallen u. s. w. zu gründen. Daraus ersieht man, daß die Gemeinden nicht bloß materiellen, sondern auch geistigen Nutzen erzielen, indem sie ihre eigene Entwicklung befördern.

Aus dem Gesagten leuchtet hervor, wie nützlich und zweckmäßig die Organisation der Gemeindebuden im Interesse des Volkes ist. Es bleibt daher nur zu wünschen übrig, daß die Gemeinden derjenigen Dörfer, worin erwähnte Buden noch nicht existieren, sich bestreben, so bald wie möglich solche zu gründen. Die Resultate werden ohne Zweifel glänzend sein.

b) Ausländische.

Rom. In der Laterankirche wurden vorige Woche an 64 Priester, 21 Diakonen und 33 Subdiakonen die heiligen Weihen erteilt. — Der Papst hat die reiche, Falcioni'sche Sammlung etruskischer Altertümer, welche aus sehr feinen Goldarbeiten, aus Bronzen und Terrakotten besteht, für das etruskische Museum des Vatikans angekauft. Die öffentliche Ausstellung der Sammlung wird sich noch einige Zeit verzögern, da erst einige Säle eigens dafür in stand gesetzt werden müssen.

Turin. Am 10. d. M. wurde in Turin die Ausstellung religiöser Kunst eröff-

net, wo auch die Gemälde zur Ausstellung gelangen, die sich um den Preis des Heiligen Vaters von 10,000 Lire bewerben, den derselbe für die beste Darstellung der Heiligen Familie ausgeschrieben. Die Konkurrenz ist sehr zahlreich und auch das Interesse des Publikums sehr rege. Die Wissionsausstellung erfreut sich regen Zuspruchs.

England. Der protestantische Erzbischof von Canterbury geht jetzt mit dem Plane um, in Oxford ein Kolleg zu errichten, in welchem unbemittelte Theologen der nicht-unierten orientalischen Kirchen unentgeltlich ihre Studien betreiben können. Der nämliche Versuch ist schon vor fünfzig Jahren einmal gemacht worden. Damals kamen aus Konstantinopel zehn orthodoxe Griechen nach England. Nachdem sie ein Jahr lang die „anglikanisch-katholische“ Kirche aus der Nähe beobachtet hatten, kehrten fünf von ihnen schleunigst nach Konstantinopel zurück, und die übrigen fünf — traten zur römisch-katholischen Kirche über. Es erscheint nicht als wahrscheinlich, daß die Anschlußbestrebungen des Erzbischofs von Cambridge diesmal ein besseres Resultat haben werden.

— Eine Aufsehen erregende Konversion ist die des Sir Henri Hawkins, eines der bekanntesten und angesehensten Beamten der Stadt London. Auch M^{rs}. George Alston, ein hervorragender anglikanischer Theologe, welcher seit zehn Jahren unter dem Namen P. Cadoc einem anglikanischen Mönchsorden angehörte, ist zur katholischen Kirche übergetreten.

Abyssinien. Der Negus Menelik beabsichtigt sich im Jahre 1900 nach Jerusalem zu begeben. Menelik will die Stadt kennen lernen, in der vor dreitausend Jahren seine Stammutter, die Königin von Saba (nach abyssinischen Überlieferungen hieß dieselbe Bilkis), die Gastfreundschaft des Königs Salomo genossen und diesen dafür mit kostbaren Juwelen und seltenen Gewürzen beschenkt hat. Menelik ist nach dem von ihm aufbewahrten Stammbaum der 97. Nachkomme der Königin.

Konstantinopel. Am 13. Juni hat bei Berana zwischen der montenegrinischen Grenzwahe und Albanesen, welche die Ortschaft Petnik und zwei andere Ortschaften niederbrannten und mit der Niederbrennung anderer begonnen hatten, ein vierstündiges Gefecht stattgefunden. Die christliche Bevölkerung flüchtete nach Montenegro. Der montenegrinische Gesandte Bafitsch erhob heute auf der Pforte wegen dieser und der vorangegangenen Vorfälle ernste Vorstellungen und ersuchte um Ergreifung der energischsten Maßregeln, da ohne solche Blutvergießen unvermeidlich werden könnte.

— Die in Berana garnisonierenden zwei Bataillone sind durch vier weitere verstärkt. Die Pforte erklärt, daß die Schlägereien an der Grenze aufgehört und die Albanesen sich zurückgezogen hätten.

Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In Spanien sieht es gegenwärtig sehr traurig aus. Nicht genug, daß es auf dem Kriegsschauplatz fast täglich Mißerfolge zu verzeichnen hat, muß es auch noch in seinem Innern die entstandenen Unruhen bekämpfen; denn immer weiter ist der Hader der Parteien in Spanien gediehen, immer unverhüllter treten die Republikaner mit ihrem Streben nach einem Sturz der Verfassung hervor, um dann, wenn der Friede im hoffnungslosen Kampfe mit Amerika geschlossen worden ist, eine Reorganisation des Landes zu beginnen, — immer ungescheuter treten die Konservativen unter Ramero als Oppositionspartei gegen die Regierung auf, — immer verzweifelter sucht die herrschende Partei der Liberalen ihr Heil in einer tyrannischen Diktatur. Was Karlisten, Konservative und Liberale eben einigt, ist der innere Kampf für den Krieg, gegen den sich das Volk, in Catalonien namentlich, aufzulehnen beginnt.

Auf der Insel Cuba gestaltet sich die Lage für die Spanier ziemlich kritisch. Dem Generalmajor Chaster ist es gelungen, seine Truppen, die aus 14,564 Soldaten und 773 Offizieren bestehen, 20 englische Meilen östlich von Santiago zu landen. Diese

Landung der Amerikaner und ihre Vereinigung mit den Insurgenten ist fast widerstandslos vor sich gegangen. Jetzt sind die Amerikaner im Bergisse, nach Santiago zu marschieren. Diese Expedition wird sich aber wahrscheinlich in die Länge ziehen, da die Belagerung Santiagos insolge der starken Festungswerke mehr Zeit erfordern wird, als man früher annahm. Außerdem ist unter den Soldaten des Generals Chafter das gelbe Fieber ausgebrochen. 300 Mann sind bereits daran erkrankt.—

Die Lage der Spanier auf den Philipinen wird als so außerordentlich bedenklich angesehen, daß täglich der Fall von Manila zu erwarten sein soll. Der Aufstand ist nunmehr so siegreich, daß nur noch ein Teil von Manila in den Händen der Spa-

nier sein soll, nachdem ihre eingeborenen Truppen theils übergegangen, theils gefangen oder vernichtet worden sind. Die Ausrüstung der Aufständischen ist gut, sie besteht theils aus dem den Spaniern abgenommenen Material, theils aus der Zufuhr der Amerikaner. Eben diese Zufuhr ist das einzige, womit die Amerikaner sich an den Kämpfen der Aufständischen beteiligen, da ihnen Landungstruppen nicht zur Verfügung stehen.

Der Insurgentenführer Aguinaldo hat den Spaniern bereits die Kapitulation vorgeschlagen, was General Augusti jedoch zurückwies. Dennoch werden sich auf seine Bitte die ausländischen Admirale versammeln, um sich zu berathschlagen, was anzufangen sei.

A l l e r l e i.

Schwarzer Regen ist Ende März in Irland gefallen, und zwar auf einer 30 englische Meilen langen und 16 Meilen breiten Strecke. Während des Regens war es so dunkel, daß die Leute die Lampen anzünden mußten. Dichte schwarze Wolken zogen langsam nach Nordosten. Der Farbstoff war Ruß, der sich mit der Feuchtigkeit der Luft völlig vermischt hatte. Eine Industriestadt lag sehr weit entfernt von der Gegend, wo der schwarze Regen fiel. Während der Erscheinung flohen die Vögel in ihre Nester, und viele Personen gerieten in Angst. Nach der Ansicht der Witterungskundigen kam der Ruß von den Industriestädten Südschottlands und Nordenglands. Die Woche zuvor war das Wetter trocken gewesen, und es hatten starke nordöstliche Winde geherrscht. Vor dem Regen waren in dieser Gegend Irlands mehrere prächtige Sonnenuntergänge beobachtet worden.

— Ein Fanatiker. „Dein Meister ist ja wohl Vegetarianer?“ — Schusterlehrling (sich schmerzlich die Ohren reibend): „Unwat jor ener — der scheint sojar ooch det Menschenfleisch zu hassen.“

— Aus der Gesellschaft. „Aber, Emilie — du machst ja ein Gesicht, als ob dein Lächeln beim Zahnarzt wäre.“

— Unverdauliche Kost. Redacteur: Um Gotteswillen, Johann, was ist Ihnen? Haben Sie Gift genommen?

Johann: Ach nein, Herr Doktor, aber ich habe den ganzen Inhalt vom Papierkorb gelesen.

Die Witterung

der vergangenen Woche war unausstehlich. Es waren Tage, wo die bis zum Ersticken drückende Hitze bis 40 Grad R. erreichte. Auch die Nächte sind sehr schwül. Wenn das noch eine Zeitlang so fortgeht, dann ist eine schlechte Ernte zu erwarten. Schon jetzt geben viele Bauern der Bergseite und mancherorts auch auf der Wiesen- und Hoffnungsseite ihre Hoffnung auf eine nur mittelmäßige Ernte auf. Alle lehzen nach einem erquickenden Regen.

Für die 28jährige Kranke

hat Konrad Boxler, gebürtig aus Marienthal, in seiner neuen Heimat Amerika 84 Nbl. 82 Kop. gesammelt und uns zugesandt.

Vergelt's Gott tausendfach!

Inhalt.

An unsere Mitarbeiter. . . — Das Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Der neue Kurort. — Über Volksbibliotheken. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Allerlei. — Ankündigungen. —

Redacteur-Herausgeber

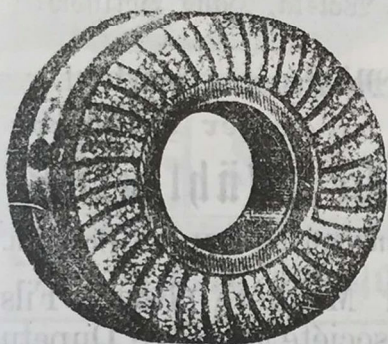
J. Kruschinsky.

Borell Andrej Jegorowitsch

Alleiniger Vertreter der echten

Französischen Mühlsteine

von Dupety.



Benachrichtige hiermit die Herren Mühl-
besitzer,

daß ich auf der Großen Sergius und
Salzstraße, eigenes Haus, ein volles

Lager Mühlsteine halte.

Verkaufe mit voller Garantie.

Falls ein Stein einen Mangel haben
sollte, so bin ich bereit, denselben mit vol-
ler Vergütung zurückzunehmen;

==== das Recht hat der Käufer volle 3 Monate. ====

Habe auch Billen zu 2 bis 3 Pfund aus reinem Stahl zu 1 R. 80 R.

Kleine Billen zu 60 Kop. das Stück.

Hammerstiele mit Pfeife und sonstiges.

Riemen lederne und Kamelhaarriemen.

Erhalte die Riemen direkt aus dem Auslande, deshalb liefere ich
billiger und besser.

Cylinderseide zu folgenden Preisen:

№ 00 u. 0	23 Werschok breit	2 —	19 Werschok breit	1 80
№ 1	" "	2 10	" "	1 90
№ 2	" "	2 20	" "	2 —
№ 3	" "	2 50	" "	2 30
№ 6	" "	2 60	" "	2 40
№ 7	" "	2 70	" "	2 50
№ 8	" "	2 80	" "	2 60
№ 9	" "	2 90	" "	2 70
№ 10	" "	3 —	" "	2 80

Bestellungen für über 20
Rbl. überfende per Post
auf meine Rechnung, bei
kleineren Bestellungen wer-
den die Postausgaben durch
Nachnahme vom Käufer
empfangen.

Liefere auch sonstige hier nicht angezeigten Nummern.

Adresse: Саратовъ, Андрей Егоровичъ Борель. Сарпинскій Магази́нь.

Telegramme: Саратовъ, Андрею Борель.

Die Allerhöchst bestätigte

Aktien-Gesellschaft der Eisengießerei und Mühlenmaschinen-Fabrik

„W. A. Jaskulsky“ Jelisawetgrad.

Alleinvertreter für Ostrußland

A. A. B o c k e in Saratow.

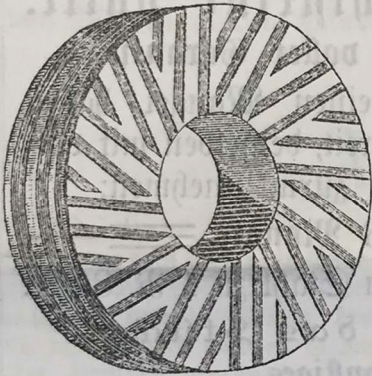
Moskauer Straße, zwischen der Alexander und Wolzka, Haus Borissow-Morosow № 70.

Mühlenbau-Comptoir und Lager aller Mühlenbedarfsartikel
Empfiehlt den Herren Mühlbesitzern in großer Auswahl:

Französische Mühlensteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken.

Société Général Meulière (Roger Fils et Cie) u. Grand société Meulière Dupetu et Cie in Frankreich La Ferté s/s Jouarre.



Transportable Mahlgänge.

Seidenchlindergaze zu folgenden Preisen:

№№	19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.	№№	19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.
00	1 Rbl. 80 Kop.	2 Rbl. — Kop.	7	2 Rbl. 50 Kop.	2 Rbl. 70 Kop.
0	1 " 80 "	2 " — "	8	2 " 70 "	2 " 85 "
1	1 " 90 "	2 " 20 "	9	2 " 80 "	2 " 95 "
5	2 " 20 "	2 " 50 "	10	2 " 90 "	3 " 10 "
6	2 " 30 "	2 " 60 "	11	3 " — "	3 " 50 "

Liefere auch die Nummern, welche hier nicht aufgezeichnet sind.

Neuheit! Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, welche die Mühlensteine vorteilhaft ersetzen. Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Aspirationstarare, Trieurs, Griespußmaschinen, Cylinder, Walzenstuhlungen, Transmissionen nach dem System „Sellers“.

Turbinen für jedes Wasserquantum separat berechnet, mit höchstmöglichen Nutzeffekten arbeitend.

Komplette Einrichtungen von Ölmühlen. Hydraulische Pressen für Hand- oder Riemenbetrieb.

Für jede Maschine wird volle Garantie geleistet.

Preislisten und Kostenanschläge werden sofort gratis geliefert.

Briefadresse: Саратовъ, Московская, домъ Борисовъ-Морозовъ № 70,
А. А. Бокке.

Für Telegramme: Саратовъ, Бокке.